

nisse über die Natur der Regime eröffnet hat, sondern ihre elementaren Züge längst bekannt waren, und daß kein Regime sich als pure Gewaltherrschaft, sondern nur als (von A. Gramsci so genannte) „kulturelle Hegemonie“ behaupten wollte und konnte. *Norbert Brieskorn* *Jf*

Ein jedes Herz in seiner Sprache... Religiöse Individualisierung als Herausforderung für die Kirchen. Kommentare zur Studie „Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz“. Bd. 1. Hg. v. Michael KRÜGGELER und Fritz STOLZ. Zürich, Basel: NZN Buchverlag, Reinhardt 1996. 316 S. Kart. 38,-.

Die religionssoziologische Studie der Jahre 1988–1989 „Jeder ein Sonderfall?“ (vgl. diese Zs. 212, 1994, 68) hat eine so große Nachfrage und Reflexion angestoßen, daß in zwei Bänden die Grundprobleme der Studie kommentiert werden sollen. Der erste Band gilt der religiösen Individualisierung, der zweite den Organisationsformen der Religion.

In diesem ersten Band mit 16 wissenschaftlichen Beiträgen wird der nicht mehr revidierbaren Individualisierung in Herkunft, Chance und Risiko nachgegangen, und dies mit großer Vorsicht im Umgang mit diesem neuzeitlichen (auch religiösen) Phänomen. Natürlich wird die Individualisierung nicht so hoch in den Himmel gehoben, daß sie alle Bindung an den Boden, d. h. an die konkrete Kirche verlöre (114). Hiermit wird offenbar, daß beide Bände eigentlich in einem Band vereinigt sein müßten. Die Individualisierung wird ebenso ausgehalten werden müssen, wie die Pluralismusfähigkeit noch weithin gelernt werden muß. Die Individualisierung sollte – statt parasitär – solidarisch sein (112). – Unter der Überschrift „Religiöses Lernen“ werden dann sehr grundsätzlich Probleme wie Familie, Ökumene, Sakramente, Symbole besprochen. Der dritte Problemkreis umfaßt „Neue Aspekte religiöser Lebensformen in der Schweiz“ und wird thematisiert als Gemeinde, Sprache, Frauenbewegung, Synkretismus und Esoterik. Diese Kapitel führen schon näher an die Praxis (vgl. Transformation, 199 ff.) heran.

Summa summarum: Es zeigt sich eine diffuse Religiosität, wie sie bei einer Erfahrungsreligiosität nicht anders zu erwarten ist. Die Gefahr, daß

Volksreligion in Konfrontation zu einer Elitereligion gerät, ist nicht geringzuschätzen. Diese Situation wird noch überlagert von der Spannung „pluralisiert – polarisiert“. So kann man Rolf Weibel nur zustimmen, wenn er im Rückgriff auf Karl Gabriel (286) zwei Szenarien entwirft: der in sich geschlossene Katholizismus oder die offene Kirche, die – bei allen Ängsten – die Zukunft für sich hat. Den zweiten Band kann man nur mit Spannung erwarten. *Roman Bleistein* *SJ*

BÖHNISCH, Lothar: *Gespaltene Normalität*. Lebensbewältigung und Sozialpädagogik an den Grenzen der Wohlfahrts-gesellschaft. Weinheim: Juventa 1994. 264 S. Kart. 34,80.

Mit der Erosion des wohlfahrtsstaatlichen Rahmens und der zunehmenden Individualisierung und Ökonomisierung der sozialen Beziehungen habe die Sozialarbeit ihren sozialintegrativen Bezugsrahmen verloren, so die Ausgangsthese Böhnischs. Er analysiert dann zunächst, was es heute im Leben einzelner und in der Gesellschaft zu bewältigen gibt. Die marktwirtschaftlichen Vollzügen immanente Tendenz zu Individualisierung, Enttraditionalisierung und damit auch zu Pluralisierung schafft ein Nebeneinander von zum Teil gegensätzlichen Orientierungen. Böhnisch entfaltet einige: Nicht mehr ist selbstverständlich, einer Erwerbsarbeit nachzugehen, trotzdem bildet sie die Existenzgrundlage. Schulabschlüsse garantieren nicht mehr angemessene Laufbahnen, trotzdem bleiben sie für die gesellschaftliche Platzierung zentral. Familiäre Einbindung ist nicht mehr der Normalfall, trotzdem ist der Generationenvertrag unverzichtbar. Das Prinzip geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung findet inzwischen keine allgemeine Zustimmung mehr, trotzdem ist in der Praxis eine gegenläufige Tendenz feststellbar. Vom Armutsrisiko ist längst keine typische Minderheit mehr betroffen. Trotz Risikofurcht gilt das furchtlose Postulat: „Alles ist machbar.“ System- und Sozialintegration haben sich entkoppelt; der Wohlfahrtsstaat hat an sozialintegrativer Kraft verloren.

Soziale Integration zu erreichen bleibt zunehmend dem Handeln der einzelnen überlassen und vollzieht sich zum Teil auch jenseits „normaler“ Wege. Böhnisch spricht in diesem Zusammenhang von subjektivem Bewältigungshandeln

in jeglicher Form, auch als Gewalt. Handlungsfähig bleiben, mit welchen Mitteln auch immer, heißt die Devise. Die Gesellschaft bildet eine Art Doppelmoral aus.

Böhnisch entwirft eine sozialpädagogisch orientierte Antwort, die auf Sozialintegration setzt. Er beginnt mit der Erkenntnis, daß durch den Massenkonsum die gesellschaftliche Schichtzugehörigkeit an Bedeutung verloren habe und sich eher Milieus als emotional strukturierte sozialräumliche Gemeinschaftsgebilde entwickeln. Diese Milieus werden zur handlungsleitenden Perspektive für die Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Dem Autor ist wichtig, daß vorgefundene Milieus und Alltagskulturen – so schwer es im Einzelfall auch fallen mag – anzuerkennen sind, aber als offene Milieus verstanden werden müssen, will man von destruktiven Abgrenzungen wekommen.

Die Sozialpädagogik und Sozialarbeit brauche – so Böhnisch – angesichts des Wegrutschens einer allgemeingültigen Option für die soziale Integration ein praxisleitendes Modell, das die sozialintegrative Option von den Individuen her entwickelt. Dies wird mit dem Milieukonzept vorstellbar. Geht dies ohne eine alltagsüberstei-

gende Vision? Böhnisch entfaltet in seinem letzten Kapitel die moralische, visionshaltige Komponente des Konzepts. Er geht auf die Gefahren ein, die die Gegenwartszentriertheit seines Milieukonzepts mit sich bringt, wenn die Nutzenmaximierung im Vordergrund steht, und er weist auf die Notwendigkeit der Selbstbegrenzung hin.

Streben nach Normalisierung ist handlungsleitend. Zentral ist, wie der oder die einzelne mit der eigenen Hilflosigkeit und dem eigenen Selbstwert umgehen kann. Hierin liegt die handlungsleitende Vision. Das visionäre Bild einer Gesellschaft jenseits bisheriger systemintegrierter Normalität bleibt der Leserin und dem Leser überlassen. Das entfaltete Milieukonzept bietet ein Theoriegebäude zu bereits vollzogener Praxis in der Straßensozialarbeit, der mobilen Jugendarbeit, in den vielfältigen Ansätzen der Gemeinwesenarbeit. Böhnischs Verdienst ist die hilfreiche Integration verschiedener Denkansätze und Konzepte, die bisher eher nebeneinander standen: Milieuansatz, Netzwerkarbeit, Lebensweltorientierung, Alltagsorientierung. Schade nur, daß man sich immer wieder durch lange, verschachtelte und extrem abstrakt formulierte Sätze „kämpfen“ muß.

Marion Paar

Jugend und Erziehung

Jugend '97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierung. Hg. v. JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL. Opladen: Leske + Budrich 1997. 459 S. Kart. 19,80.

Seit 1953 fördert die Deutsche Shell AG die Jugendforschung in Deutschland, indem sie an politischen Wendemarken empirische Jugenduntersuchungen vorlegt. Bis 1981 wurde dieses Unternehmen jeweils von EMNID (Bielefeld) in Verantwortung von Viggo Graf Blücher betreut. Seitdem führt PSYDATA (Frankfurt) unter Leitung von Arthur Fischer die Untersuchung durch, was nicht ohne Folgen für ihre gesellschaftspolitische Ausrichtung blieb. Die Untersuchung „Jugend '97“ wurde im November und Dezember 1996 unter 12- bis 24-jährigen Jugendlichen durchgeführt, auf dreifache Weise: in 19 biographischen Portraits, in einer qualitativen Studie (unter 60 Jugendlichen) und in einer quantitativen Studie

(unter 2000 Jugendlichen mit standardisierten Interviews). Der Felduntersuchung gingen eine Literaturrecherche, Expertengespräche und eine Expertentagung voraus, die zu einer Präzisierung der Fragestellung führten, die der Untertitel des Buchs andeutet.

Das Ergebnis lag seit Mai 1997 vor und erregte vor allem durch seine Grundaussage die deutsche Öffentlichkeit: Die gesellschaftspolitische Situation habe nun auch die deutsche Jugend erreicht; ihr großer Zukunftsoptimismus sei zusammengebrochen und einer eher realistischen bis pessimistischen Einschätzung der Lage gewichen. Aus der quantitativen Studie wäre besonders zu unterstreichen: Das Hauptproblem Jugendlicher ist die Arbeitslosigkeit (279). Die Jugendlichen leben in einer großen Distanz zu Institutionen (295). In der Wertorientierung rangieren jene Werte an der Spitze, die der Selbstverwirkli-